

fuhren wir auseinander. „Hm!“ lächelte der Alte, „da komme ich eben recht, um die Katastrophe eines Lust- oder Trauerspieles herbeizuführen. Als Dunkel sollte ich billig grollen, den Liebhaber einen Undankbaren und Fräulein Nichte eine Unbesonnene schelten; da ich aber einmal zum Komödienspielen wenig Anlage von jeher gehabt, das Geheimniß, trotz meiner alten Augen, schon längst errathen, und den Kampf meiner guten Emilie beobachtet habe, so soll dies Mal Gnade für Recht ergehen. Ihr liebet Euch! ob es aber jene wahre Liebe ist, welche die Feuer- und Wasserprobe aushält und zum ehelichen Glück unumgänglich nöthig ist? das wird die Zeit entscheiden. Aber mit der Liebe allein kommt man nicht durchs Leben, dessen profaischer Theil das Generalcommando über die Poesie führt; denn wo der Magen knurrt, da entflieht die Dichtung. Ihr beide habt kein Vermögen, und der alte Dunkel, der gerne Vaterstelle vertreten möchte, ist nicht reich; darum reise der junge Herr in Gottes Namen, und kehret er über kurz oder lang zurück, und kann seinem Liebchen ein anständiges Auskommen bieten, so wird sie ihm der Dunkel selbst in die Arme führen, Euren Bund als Stellvertreter seines theuern Bruders segnen und sich Eures Glückes freuen.“ So sprach der ehrwürdige Alte, und wir hingen dankend an seinem Halse.

Acht Tage darauf war ich wieder mit meinen Freunden vereint, und, auf Emiliens Treue bauend, lebte ich nur ihrem Andenken und meiner Kunst. Das Glück begünstigte meine Liebe; denn noch war kein Jahr verstrichen, als ich an einem fürstlichen Hofe eine, in jeder Hinsicht ehrenvolle und vortheilhafte Anstellung erhielt, und bald darauf auf den Flügeln der Sehnsucht nach Sch. eilte.

Emilie war treu geblieben und der alte Landrath hielt nicht allein Wort, sondern stattete uns noch sehr großmüthig aus.

Einige Tage vor unserer Vermählung wurden die beiden Verbrecher mit dem Tode bestraft.

An der Hochzeitstafel saßen meine vier Reisegefährten, der Gastwirth aus B. und der alte Gensd'armenlieutenant, und manches Glas wurde auf den glücklichen Ausgang des Abenteuers im Walde geleert. Eben brummte die alte Rathshuhr zwölf, da trat ein Diener ein und überreichte mir ein Kästchen. Ich öffnete es und ein reiches

Diadem blühte mir entgegen, auf dem ein Zettel mit nachfolgenden Worten lag: „zu dem hohen Preise, den Du errungen, nimm auch diese kleine Gabe, die wir lange geschuldet, und so oft sie Emiliens Stirne schmücket, erinnere Dich Deiner Freunde und der verhängnißvollen Wette.“

Emilie ist nun seit Jahren meine Gattin. Zwei blondlockige Knaben, ganz der Mutter Ebenbild, galoppiren auf meinen Knien, und noch jeden Tag habe ich das Geschick gepriesen, das mich aus den Klauen der Mörder, der Leine der Gensd'armen und dem Gefängniß gemeiner Vagabunden in die Arme der Liebe und Treue führte.

Herr Sjemas.

Bitter aus dem Leben eines jungen polnischen Edelmanns aus dem vorigen Jahrhundert.

(Fortsetzung.)

4. Der Hof des Herrn Marschall.

Matthischens Flucht aus der Schule war zugleich das Ende seiner Schulerziehung, denn seine Eltern schickten ihn nicht mehr nach Sandomir. Bei dem deshalb abgehaltenen Familientathe wurde beschlossen, Matthischen ein Jahr lang zu Hause zu lassen, damit er alle, einem Edelmann nöthigen Künste erlerne, und ihn dann an den Hof irgend eines Herrn, gleichsam die zweite Schule für den Edelmann, zu schicken.

Matthischen bildete sich daher zum Hofdienste unter väterlicher Aufsicht heran; er lernte nämlich gut reiten und gewandt den Säbel führen, in welchen beiden Künsten der alte Sjemas, als ehemaliger Kriegsgesell, noch immer ein Meister war. Matthischen hatte die Natur ganz zu solchen Übungen geschaffen; vom Informator und der Schulstrenge befreit, gewann er mehr Selbstvertrauen und Kühnheit, und kaum war ein halbes Jahr vergangen, so saß er auf dem wildesten Pferde und schwang den Säbel so gewandt, daß das Herz des alten Vaters lachte; denn er war nie gesonnen seinen Sohn dem Advokatenstande zu widmen, und hatte ihn nur auf das Zureden seines Schwagers, des Priesters und Schaffners bei den hochwürdigen Vä-